

Harley lächelte und verabschiedete sich, das Genie bei dem gesunden Verstand und der Erfahrung in der Schule zurücklassend.

Zwanzigstes Kapitel.

Während Leonard Fairfield in der Dunkelheit mit Armut, Vernachlässigung, Hunger und furchtbaren Versuchungen zu kämpfen hatte, war für Randal Leslie der Tag glänzend aufgegangen, und der Pfad aufwärts lag eben vor ihm. Sicherlich konnte kein fähiger, ehrgeiziger junger Mann mit schöneren Ausichten ins Leben eintreten. Er war der Verwandte und anerkannte Günstling eines beliebten thatkräftigen Staatsmannes, der Verfasser einer trefflichen politischen Schrift, welche ihm mit einemmal eine eigene Stellung angewiesen hatte, gelitten und geehrt in jenen höchsten Kreisen, zu denen weder Rang noch Vermögen als alleiniger Paß gilt, in Kreisen, die über der vornehmen Welt stehen und, da sie die Macht in sich vereinigen, alle Leichtigkeit bieten, sein Wissen zu erweitern und gelegentlich die Welt aus den Reden ihrer anerkannten Lenker kennen zu lernen — mit einem Worte, Randal durfte nur geradeaus gehen, um seines Erfolges sicher zu seyn. Aber sein Schlangengeist liebte geheime Anschläge und Ränke um ihrer selbst willen, und die Intrigue schien ihm einen kürzeren Weg zum Reichtum, wenn auch nicht zum Ruhme zu bieten. Seine Hauptsünde war auch zugleich seine schwächste Seite. Sein

Trachten bestand nicht in einem thatkräftigen Streben, sondern in neidischem Begehren. Obgleich er auf einer weit höheren gesellschaftlichen Stufe stand, als Frank Hazelden ungeachtet seiner günstigeren weltlichen Verhältnisse einnahm, neidete er ihm doch gerade die Dinge, die das Emporkommen seines alten Schulkameraden hinderten — seinen fröhlichen Müßiggang, sein sorgloses Haschen nach Vergnügungen und sogar die Vergeudung seiner Jugendkräfte. Eben so war es ihm weniger darum zu thun, Audley Egerton im Ruhme nachzueifern, sondern der Prunk des Ministers, sein Reichthum, sein fürstlicher Aufwand und sein Schloß Rackrent in Grosvenor Square stach ihn hauptsächlich in die Augen. Es war ein Unglück seiner Geburt, daß er diesem beiderseitigen Vermögen so nahe stand — dem einer Leslie als das künftige Haupt des gesunkenen Hauses, und dem der Hazeldeane aus dem früher angedeuteten Grunde: wenn nämlich der Squire keinen Sohn gehabt hätte, so wäre Randal vermöge seiner Abstammung von einer Hazelden derjenige gewesen, an welchen der umfassende Grundbesitz dieser Familie kommen mußte. Die meisten jungen Männer, welche mit Audley Egerton in so vertraute Berührung gekommen wären, würden doch für diesen Mann eine gewisse pflichtmäßige und bewundernde, wenn auch nicht gerade liebevolle Achtung empfunden haben, denn es lag etwas Großartiges in Egerton — ein Etwas, das die Jugend bezaubert und einen gebieterischen Eindruck auf sie macht. Sein entschlossener Muth, sein thatkräftiger Wille, seine fast königliche Freigebigkeit, welche einen merkwürdigen Gegen-

Bulwer, meine Novelle.

satz bildete zu seiner einfachen Lebensweise, die man fast Strenge gegen sich selbst nennen möchte, eine seltene, scheinbar unbewußt geübte hinreißende Gewalt selbst über die verwöhntesten Frauen und die starrköpfigsten Männer, wenn es für seine Zwecke nöthig war — alles Dies diente dazu, dem praktischen Mann einen Zauber zu verleihen, der gewöhnlich nur bei dem idealen zu finden ist. Hier war nicht die gewöhnliche, sich abrackernde Bindfadenmaschine kleinen Geschäfts, sondern der scharfe Verstand, der sich seiner Zwecke klar bewußt ist und sie mit unbeugsamer Thatkraft verfolgt. In einer der Auflösung nahen und verderbten Staatsform hätte Audley bei solchen Eigenschaften und der Entschlossenheit seines Ehrgeizes ein sehr gefährlicher Bürger werden können; aber das öffentliche Leben Englands hat einen Kern, welcher dem Ehrgeizigen zugleich Ehrenhaftigkeit aufzwingt, wenn anders sein Blick nicht so schielend und gelbsüchtig ist, wie der Randal Leslie's. Es ist in England so nothwendig, ein Gentleman zu seyn. Wie wenig stolz und empfindlich auch ein Angehöriger dieses Landes in anderen Dingen seyn mag, man darf ihn nur bei diesem Punkte anfassen, und alles ist Feuer und Reizbarkeit. Da Randal mehr von seinem Gönner sah, als andere, und seine Launen mit den Luchsaugen des Hauspions bewachte, so entging es ihm nicht, daß dieser harte methodische Mann gelegentlich Anfällen der Schwermuth und sogar des Trübfinns ausgesetzt war, und obschon sie nie lange dauerten, so schienen sie doch die Vermuthung zu rechtfertigen, daß tief in seinem Innern etwas Gepreßtes und Peinliches verborgen

liege, aus welchem sich auch seine gewöhnliche Kälte erklärte. Dies würde ein dankbares Herz zu wohlwollender Theilnahme bewogen haben; aber für den wachsam, lauernden Randal bot es nur in so fern Interesse, als er darin den Schlüssel zu einem Geheimniß zu finden hoffte, aus dem er für sich selbst Vorthail ziehen konnte. Denn der junge Mann haßte Egerton, und zwar um so mehr, weil er trotz seiner Schulweisheit und der hohen Meinung von seinem eigenen Talente, seinen Gönner nicht verachten konnte — weil es ihm noch nicht gelungen war, denselben zu einem bloßen Werkzeug, zu der Leiter für seine Erhöhung zu machen — und weil er glaubte, der Minister durchschaue sein ränkevolles Herz, obschon derselbe, gleichsam in tiefer Geringschätzung, seinem Schützling vorwärts half. Dieser letztere Argwohn war übrigens unrichtig, denn Egerton ahnete nichts von Leslie's verderbtem, tückischem Wesen. Er hatte vielleicht andere Gründe, denselben in einer gewissen Entfernung zu halten; aber er kümmerte sich zu wenig um Randals persönliche Gefühle gegen ihn, um nach seiner Zuneigung zu fragen oder die Aufrichtigkeit eines Menschen in Zweifel zu ziehen, der ihm so viel zu verdanken hatte. Was übrigens Randal noch mehr als alles Andere erbitterte, war die absichtliche Offenheit, mit welcher Egerton zu wiederholten Malen die gehässige Erklärung gegen ihn laut werden ließ, er habe nichts zu erwarten von des Ministers Testament, also nichts von dem Reichthum, welcher den armen Erben der Leslie von Rood so scharf in die hungrigen Augen biß. Wen gedachte wohl Egerton zu seinem Erben zu machen?

Natürlich Niemand anders als Frank Hazeldean. Und doch schenkte Audley seinem Nessen so gar keine Aufmerksamkeit und war so gleichgültig gegen ihn, daß diese Voraussetzung, wie nahe sie auch liegen mochte, einem Zweifel ausgesetzt zu seyn schien. Randal's Verschmitztheit sah sich in einer Klemme. Je weniger er übrigens vorderhand auf Egerton's Vermögen Rechnung machen durfte, desto mehr beschäftigten sich seine Gedanken mit der Möglichkeit, Frank Hazeldean wenigstens theilweise, wo nicht ganz, aus seinem väterlichen Erbe zu verdrängen. Einem weniger schlauen, ränkesüchtigen und gewissenlosen Charakter, als der war, zu welchem sich Randal mit jedem Tage mehr und mehr ausbildete, hätte ein solcher Plan als die verrückteste Selbstverblendung vorkommen müssen; aber es lag etwas Furchtbares in der Art, wie dieser junge Mann das Wissen in Macht umzuwandeln sich mühte und es zu seinem Studium machte, alle Schwächen Anderer zum Dienst für seine Zwecke zu benützen. Er hatte sich vollkommen in Frank's Vertrauen eingewöhlt, erfuhr von ihm alle Charaktereigenheiten des Squire und wog reiflich jedes Wort in den Briefen des alten Herrn ab, die der junge Gardeoffizier nie dem tückischen Freunde mitzutheilen versäumte. Randal bemerkte an dem Squire zwei bei Grundeigenthümern nicht seltene Züge, die sich vielleicht als Gegengewichte gegen die Wärme der väterlichen Liebe benützen ließen. Erstlich lagen dem Squire seine Güter wie ein lebendes Wesen, wie ein Theil von seinem Fleisch und Blut, am Herzen, und er pflegte diese seine Schwäche, wenn er Frank eine Vorlesung hielt über die

Sünde der Verschwendung, stets in folgenden Worten auszulassen: — „Was soll aus dem Gut werden, wenn es in die Hände eines Verschwenders fällt? Kein Mensch soll mir Hazeldean in die Winde jagen. Frank mag sich in Acht nehmen,“ u. s. w. Zweitens liebte der Squire nicht blos seine Ländereien, sondern war auch eifersüchtig auf sie — eine Eifersucht, welche man bisweilen sogar an den zärtlichsten Vätern ihren natürlichen Erben gegenüber bemerkt. Der Gedanke war ihm unerträglich Frank könnte auf seinen Tod rechnen, und er schloß selten einen Ermahnungsbrief, ohne seinen Sohn darauf aufmerksam zu machen, daß Hazeldean kein Fideicommiß sey und es ihm (dem Squire) freistehe, sowohl während seiner Lebzeiten als für den Fall seines Todes nach Willkür darüber zu verfügen. Derartige mittelbare Drohungen wirkten eher kränkend und erbitternd, als einschüchternd auf Frank, der von Natur edelmüthigen und hochherzigen Sinnes und nie mehr zu Unbesonnenheiten geneigt war, als nach solchen Hindeutungen auf sein eigenes Interesse, welche das Verlangen in ihm weckten, zu zeigen, daß dergleichen Berufungen am allerwenigsten bei ihm versingen. Mit Hülfe solcher Blicke in den Charakter des Vaters und des Sohnes glaubte Randal die ersten Streiflichter des Tages zu sehen, der im Laufe der Zeit ihm den Besitz der Ländereien von Hazeldean sichern sollte. So viel leuchtete ihm schon vorläufig ein, daß, mochte kommen was wollte, sein eigenes Interesse nichts verlieren konnte, sondern im Gegentheil um ein Namhaftes gefördert würde, wenn sich der Squire seinem natürlichen Erben entfremden ließ. Dem-

gemäß verleitete er, obschon mit vollendetem Takt, Frank gerade zu jenen Ueberschreitungen, die am meisten darauf berechnet waren, den Squire aufzubringen, während er sich zugleich den Anschein gab, als rathe er davon ab, wie er denn auch nie an den Thorheiten Theil nahm, zu welchen er seinen gedankenlosen Freund verführte. Seine Thätigkeit spielte hier hauptsächlich in der Vermittlung Anderer, indem er Frank in Bekanntschaften verwickelte, die höchst gefährlich sind für junge Leute entweder wegen des Wiges, der über die Klugheit lacht, oder wegen der falschen Großmuth, die sich so schön ausnimmt auf Wechselfn, endossirt durch Freunde von „großen Ausichten“.

Der Minister saß mit seinem Schützling beim Frühstück. Der Erstere las die Zeitung und Letzterer überflog seine Briefe; denn Randal hatte es schon so weit gebracht, daß er viele Briefe erhielt — ja, und Billette obendrein, dreieckig eingeschlagen und mit phantastischen Verzierungen. Egerton stieß einen Ruf der Ueberraschung aus und legte die Zeitung nieder. Randal blickte von seiner Correspondenz auf. Der Minister versank in eine von seinen Träumereien.

Nach einer langen Pause sagte Randal, als er bemerkte, daß Egerton die Zeitung nicht wieder aufnahm:

„Hem — Sir, ich habe ein Billet erhalten von Frank Hazelbean, der mich angelegentlich um einen Besuch bittet. Sein Vater ist ganz unerwartet in London angelangt.“

„Was führt ihn hieher?“ fragte Egerton, noch immer zerstreut.

„Es scheint, es sind ihm Gerüchte über das verschwenderische Leben des armen Frank zu Ohren gekommen, und jetzt fürchtet oder schämt sich Frank, seinem Vater entgegenzutreten.“

„Ja, Verschwendung ist ein sehr großer Fehler an jungen Leuten, vernichtet ihre Unabhängigkeit und richtet ihre Zukunft zu Grund oder macht sie zu ewigen Sklaven. Ein sehr großer Fehler! Und was gebricht der Jugend, daß sie ihre Freuden so theuer erkaufte? Hat sie nicht Alles in sich — eben weil sie die Jugend ist? Was bedarf sie mehr?“

Nach diesen Worten stand Egerton auf und zog sich nach seinem Schreibtisch zurück, um gleichfalls seine Correspondenz durchzusehen. Randal griff nach der Zeitung und suchte darin vergeblich einen Schlüssel zu dem Ausruf des Ministers und dem darauf folgenden Brüten zu finden.

„Wenn Ihr mit den Times fertig seyd,“ sagte Egerton plötzlich, indem er sich rasch in seinem Stuhl umwandte, „so habt die Güte sie hieher zu legen.“

Randal hatte eben dieser Aufforderung entsprochen, als sich ein Klopfen an der Hausthüre vernehmen ließ, und bald nachher trat Lord L'Estrange ein. Sein Schritt war etwas schneller und seine Miene heiterer als gewöhnlich.

Mudley's Hand fiel gleichsam mechanisch auf die Zeitung, und zwar auf jenen Theil der Spalten, welcher den Geburten, Todesfällen und Trauungen gewidmet war. Randal stand daneben und merkte sich dies; dann machte

er gegen Lord L'Estrange eine Verbeugung und verließ das Zimmer.

„Audley,“ begann L'Estrange, „seit wir uns zum letzten Mal sahen, habe ich ein Abenteuer erlebt — ein Abenteuer, das mir die Vergangenheit wieder aufschloß und wohl Einfluß auf meine Zukunft haben wird.“

„Wie so?“

„Erstlich traf ich mit einem Verwandten der — der — der Avenele zusammen.“

„Wirklich? Und mit welchem — mit Richard Avenel?“

„Richard — Richard — wer ist dies? Ah, ich entsinne mich — der wilde Junge, der nach Amerika durchging. Doch das geschah, als ich noch ein Kind war.“

„Dieser Richard Avenel ist jetzt ein reicher, angesehenes Geschäftsmann, und ich lese hier in dem Trauungsanzeiger seine Vermählung mit einer ehrenwerthen Mrs. M'Catchley. Da sehe man — wer darf sich in England noch auf Geburt etwas einbilden?“

„Du hast nicht immer so gesprochen, Egerton,“ versetzte Harley im Ton wehmüthigen Vorwurfs.

„Aber jetzt sage ich dies mit Beziehung auf eine Mrs. M'Catchley, nicht im Hinblick auf den Erben der L'Estrange. Doch nichts mehr von diesen — diesen Avenelen.“

„Nicht doch — ich sage Dir ja eben, ich hätte einen Verwandten von ihnen gefunden — einen Neffen von — von —“

„Von Richard Avenel?“ unterbrach ihn Egerton und fügte dann in dem langsamen, bedächtigen und bündigen

Tone fort, in welchem er öffentlich zu sprechen pflegte.
 „Dieser Richard Avenel — ich sah ihn einmal. Er ist ein
 anmaßender unerträglicher Mensch.“

„Der Nefte ist frei von diesen Sünden — stolz zwar,
 aber voll Bescheidenheit und mit den herrlichsten Anlagen
 ausgestattet. Und sein Gesicht — oh, Egerton, er hat
 ihre Augen.“

Egerton gab keine Antwort, und Harley fuhr in seiner
 Rede fort —

„Ich dachte daran, ihn unter Deine Leitung zu stellen,
 weil ich weiß, daß Du für ihn sorgen könntest.“

„Recht gerne — bring' ihn her,“ rief Egerton hastig.
 „Ich bin zu Allem bereit, wenn sich's darum handelt, Dir
 meine — Achtung gegen Deine Wünsche zu beweisen.“

Harley drückte mit Wärme die Hand seines Freundes.

„Ich danke Dir von Herzen. Ich höre jetzt den Rudley
 meiner Jugend wieder sprechen. Aber der junge Mensch
 hat sich für etwas Anderes entschieden, und ich tadle ihn
 nicht darum. Ja, es freut mich sogar, daß er eine Laufbahn
 gewählt hat, die ihn wenigstens nicht in Abhängigkeit ver-
 strickt, wenn sie auch eine beschwerliche ist.“

„Und diese Laufbahn wäre?“

„Die Literatur.“

„Literatur?“ rief der Staatsmann. „Pah, Bettelei!
 Nein, nein, Harley, dies ist wieder eine ungereimte ro-
 manhafte Idee von Dir.“

„Ich sehe keine Bettelei darin, und der Gedanke ging
 nicht von mir, sondern von dem jungen Menschen selbst aus.“

Laß ihn gewähren — fortan wird er unter meiner Sorgfalt und Pflege stehen. Er ist von ihrem Blut, und ich sagte Dir bereits, daß er ihre Augen habe."

"Aber Du gehst ja auf Reisen. Laß mich wissen, wo er ist, daß ich über ihn wachen kann."

"Du möchtest wohl einen gediegenen Ehrgeiz in einen falschen umwandeln? Nein, nein, ich sage Dir nichts von ihm, bis er sich selbst bekannt machen kann — und ich glaube, dies wird mit der Zeit kommen."

Audley sann einen Augenblick nach und sagte dann:

"Sey's drum. Du hast vielleicht Recht. Ich bin mit Deiner Ansicht einverstanden, daß Unabhängigkeit ein großer Segen ist, und mein Ehrgeiz hat mich weder besser, noch glücklicher gemacht."

"Und doch, mein armer Audley, verlangst Du von mir, ich solle ehrgeizig seyn."

"Ich wünsche für Dich nichts als Trost," rief Egerton mit Wärme.

"Ich will versuchen, ob ich ihn finden kann; aber es geht vielleicht mit einem milderen Mittel, als das von Dir vorgeschlagene ist. Ich habe Dir gesagt, das Abenteuer übe vielleicht einen Einfluß auf meine Zukunft; es führte mich nicht bloß mit dem Jüngling zusammen, von dem ich Dir eben erzählte, sondern auch mit einem sehr ansprechenden und gefühlvollen Kinde — mit einem Mädchen."

"Ist dieses Kind auch eine Avenel?"

"Nein, sie stammt aus gutem Blut — eine Soldatentochter. Sie ist das Kind jenes Kapitän Digby, um dessen

willen ich bei Dir schon einmal zum Bittsteller ward. Er ist todt, und im Sterben noch schwebte mein Name auf seinen Lippen. Ohne Zweifel meinte er damit, ich solle mich seiner Waise annehmen. Dies wird geschehen. Endlich habe ich doch einen Zweck für mein Daseyn gefunden.“

„Aber kannst Du ernstlich im Sinn haben, dieses Kind mit auf Reisen zu nehmen?“

„Dies ist allerdings meine ernstliche Absicht.“

„Und es in Deinem Hause wohnen zu lassen?“

„Ein Jährchen etwa, oder so lang eben, als sie noch ein Kind ist. Wächst sie zur Jungfrau heran, so werde ich für sie ein anderes Unterkommen suchen.“

„Du verliebst Dich vielleicht in sie. Wird sie auch Dich lieben können und nicht vielleicht Dankbarkeit für Liebe nehmen? Dies ist ein sehr gefährlicher Versuch.“

„So war auch der Wilhelms, des Normannen, bis er Wilhelm, der Eroberer, war. Du verlangst von mir, ich solle der Vergangenheit entfliehen und für den Trost zugänglicher werden, möchtest mich aber mit Deinen verwünschten Einreden zum Weiterschreiten so ungeschickt machen wie den Maulesel im Slackenbergius'schen Märchen. Fürchtet man nicht ein Straucheln bei jedem Schritt! — beim Sanct Niklas, wie lang wird's da anstehen, bis man endlich ins Glück hineinkömmt! Höre mich,“ fuhr Harley fort, der jetzt in einer von seinen excentrischen Stimmungen weiter machte. „Von den Prophetensöhnen Israels, die in der Nähe des Jordans Holz fällten, verlor einer das Eisen seiner Art, das in dem Fluß zu Boden sank. Da er es

wieder zu haben wünschte, so betete er darum — Du bemerkst, es war nur ein kleines Anliegen. Aber er hatte einen starken Glauben und warf nicht die Art dem Stiel, sondern den Stiel der Art nach. Nun geschahen zu gleicher Zeit zwei große Wunder. Das Eisen springt von dem Grund des Flusses in die Höhe und heftet sich an seine alte Bekanntschaft, an den Stiel. Hätte er nun den feurigen Wagen des Elias gewünscht, um in den Himmel zu kutschiren — oder den Reichthum Hiobs, die Stärke Simsons oder die Schönheit Absalons, glaubst Du, es wäre ihm auch willfahrt worden? In Wahrheit, mein Freund, ich möchte es sehr bezweifeln.“

„Ich kann nicht begreifen, was Du damit meinst. Du sprichst traurigen Unsinn.“

„Wenn es so ist, kann ich nicht dafür; der Vorwurf gilt Rabelais, den ich citire, und die Stelle findet sich in seinem Vorwort zu den Kapiteln über Mäßigung im Wünschen. Wenn ich nun auf den mäßigen Wunsch in Betreff der Art anspiele, so möchte ich Dir dadurch bemerklich machen, daß ich nur wenig vom Himmel verlange. Ich schleudere einfach den Stiel der Art nach, die in dem stillen Strom versenkt ist. Ich brauche die andere Hälfte der klastertief begrabenen Waffe, denn weil sie mir fehlt, wächst mir das dicke Gehölz um den heiligen Fluß-nachtverbreitend über den Kopf, so daß mir die Aussicht nach den Sternen benommen ist.“

„In den einfachen Lauten unserer Muttersprache,“ sagte Audley, „Du möchtest —“ er hielt verlegen inne.

„Ich möchte meinen alten Charakter und die Natur wie-

der haben, die Gott mir gab. Ich wünsche mir die Hälfte der Seele zurück, die mir verloren ist. Ich sehne mich nach einer Liebe, welche mir die entschwundene ersetzen kann. Bemühe Dich nicht mit weiteren Vorstellungen — ich werfe den Stiel der Art nach.“

Einundzwanzigstes Kapitel.

Nachdem Mandal Leslie Audley verlassen hatte, begab er sich nach Frank's Wohnung, schloß sich etwa eine Stunde mit dem jungen Gardeoffizier ein, ging dann nach Vimmer's Hotel und fragte nach Mr. Hazeldean. Er wurde in das Kaffeezimmer gewiesen, während der Kellner mit seiner Karte die Treppe hinaufging, um zu sehen, ob der Squire zu Hause und zu sprechen sey. Auf einem der Tische lagen die Times ausgebreitet, und Mandal, der sich darüber hinbeugte, durchspähte mit Aufmerksamkeit die Spalten der Geburts-, Trauungs- und Sterbefälle. Aber es war ihm unmöglich, in der langen, gemischten Liste den Namen zu errathen, der Mr. Egerton's Interesse so sehr angeregt hatte.

„Mergerlich!“ murmelte er. „Es gibt kein machtverleihendes Wissen, welches nützlicher wäre, als das Wissen um die Geheimnisse der Menschen.“

Er wandte sich um und bemerkte den Kellner, welcher eingetreten war, um ihm zu melden, daß Mr. Hazeldean mit Vergnügen seinem Besuch entgegen sehe.